
Weiter Raum

Eine Homilie zu Psalm 31, 1–9¹

Jochen Wagner

Ist es Ihnen auch schon einmal so gegangen, dass jemand von seinem Glauben und seinem Leben mit Gott erzählt hat und Sie gedacht haben: „Das kann ich nachempfinden! In dem, was sie bzw. er erzählt, finde ich mich wieder.“

Viele Christen und Juden erleben das seit ca. 2000 Jahren, wenn sie die Psalmen lesen. Dort beschreiben Menschen ihre Situation und wie sie sich in dieser Situation an Gott gewandt und diesen Gott auch erfahren haben. Und seit ca. 2000 Jahren finden Menschen sich darin wieder. Auch ich finde mich oft in den Psalmen wieder. Wenn man sich die Arbeit macht, sich mit diesen alten Wörtern und Texten zu beschäftigen, dann entdeckt man viele Schätze und Glaubenshilfen. Denn die Psalmen sind ehrlich, sie sind so etwas wie das „Buch der unverfälschten Spiritualität“ (Emmanuel Levinas). In ihnen kann ich mich restlos unterbringen.² Da muss es mir nicht immer gut gehen; nein, in den Psalmen ist alles drin – da finde ich alle meine Lebenssituationen wieder.

Mit einem dieser Psalmen werden wir uns heute beschäftigen, und zwar mit dem ersten Teil des 31. Psalms. Ich lese uns aus Psalm 31, die Verse 1–9 (nach der Einheitsübersetzung):

¹ [Für den Chormeister. Ein Psalm Davids.] ² Herr, ich suche Zuflucht bei dir. / Laß mich doch niemals scheitern; rette mich in deiner Gerechtigkeit! ³ Wende dein Ohr mir zu, erlöse mich bald! Sei mir ein schützender Fels, eine feste Burg, die mich rettet. ⁴ Denn du bist mein Fels und meine Burg; um deines Namens willen wirst du mich führen und leiten. ⁵ Du wirst mich befreien aus dem Netz, das sie mir heimlich legten; denn du bist meine Zuflucht. ⁶ In deine Hände lege ich voll Vertrauen meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott. ⁷ Dir sind alle verhaßt, die nichtige Götzen verehren, ich aber verlasse mich auf den Herrn. ⁸ Ich will jubeln und über deine Huld mich freuen; / denn du hast mein

¹ Überarbeitete Fassung einer Predigt, gehalten am 11. August 2013 in den Evangelischen Kirchengemeinden Rheinböllen und Dichtelbach und am 18. August 2013 in der Freien evangelischen Gemeinde Kirchberg. Zur Abgrenzung des Textabschnitts siehe u. a. *Frank-Lothar Hossfeld/Erich Zenger*, Die Psalmen I. Psalm 1–50, Würzburg 1993, 191. V. 10 setzt neu ein.

² So formuliert Rainer Maria Rilke: „Ich habe die ganze Nacht einsam hingebracht in mancher inneren Abrechnung [...] und habe schließlich die Psalmen gelesen, eines der wenigen Bücher, in denen man sich restlos unterbringt, mag man noch so zerstreut und ungeordnet und angefochten sein“; *Rainer Maria Rilke*, Briefe an seinen Verleger 1906–1926, hg. von *Ruth Sieber-Rilke* und *Carl Sieber*, Leipzig 1936, 247.

Elend angesehen, du bist mit meiner Not vertraut. ⁹ Du hast mich nicht preisgegeben der Gewalt meines Feindes, hast meinen Füßen freien Raum geschenkt.

Viele Psalmen berichten von persönlichen oder allgemeinen Notsituationen, die durchlebt und durchlitten wurden und in denen man die Erfahrung gemacht hat, dass Gott mitgeht und dass Gott durchträgt. Aus solchen Erfahrungen sind diese Psalmen entstanden. Im Rückblick auf die Not und auf die Art und Weise, wie Gott in dieser Notsituation bei einem war, entwickelten sich diese Lieder und Gebete. Und vielleicht können auch wir uns darin wiederfinden.

Unser Abschnitt stimmt in die Haltung eines Menschen ein, der sich mit seiner Bitte vertrauensvoll an Gott wendet. In den unterschiedlichen Nöten seines Lebens, sei es Krankheit, sei es Bedrängnis durch andere Menschen,³ wendet er sich an seinen Gott, an den barmherzigen, gütigen und gerecht vergeltenden Gott.

Themaangabe (V. 2)

Der Psalm beginnt mit einer Vertrauensaussage: „Bei Dir – JHWH – habe ich Zuflucht gesucht.“ Damit sagt der Beter: „Du, Gott, bist mein erster Ansprechpartner. An dich wende ich mich zuerst, wenn ich in Not bin.“ Es folgt die Bitte um Rettung: „Lass mich (doch) niemals scheitern, in deiner Gerechtigkeit rette mich!“ Unser Text ist geprägt von vertrauensvollen Bitten; dies wird sich in den nächsten Versen noch zeigen. Der Beter ist in Not, aber er vertraut weiter – er *will* weiter vertrauen. Nach dieser Vertrauenserklärung ist von Gerechtigkeit⁴ die Rede – aber nicht von einer juristischen, einer abstrakten Gerechtigkeit, die in einem Gesetzbuch steht, sondern von einer persönlichen Gerechtigkeit. Diese Gerechtigkeit ist anders als die eines Gesetzbuches. Es ist keine zerstörende, keine negative Gerechtigkeit, sondern eine Gerechtigkeit, die den Menschen rettet: Gottes rettende Gerechtigkeit.

Der hebräische Begriff für das Wort, das hier mit „Gerechtigkeit“ übersetzt ist, bedeutet wörtlich „Gemeinschaftstreue“ und ist daher angemessen mit „Gemeinschaftstreue – gemeinschaftsgemäßes Handeln“ zu übersetzen. Das hebräische Wort bezeichnet die Herstellung lebensfreundlicher Verhältnisse und die Bewahrung dieser guten Verhältnisse. Dies ist ein

³ Zur Gebetssituation siehe *Hossfeld/Zenger, Die Psalmen I*, 191.

⁴ In den altorientalischen Kulturen ist der Gerechtigkeitsbegriff zentral und umfasst mehr „als das ‚Recht‘ im strengen Sinn, ja er kann sich geradezu auf das Gegenteil, auf die Aufhebung des Rechts beziehen und Begriffe wie Gnade, Erbarmen und Rechtsverzicht umfassen.“ In dieser Vorstellungswelt ist die Gerechtigkeit das, „was die Welt im Innersten zusammenhält“; *Jan Assmann/Bernd Janowski/Michael Welker, Richten und Retten. Zur Aktualität der altorientalischen und biblischen Gerechtigkeitskonzeption*, in: *Bernd Janowski, Die rettende Gerechtigkeit. Beiträge zur Theologie des Alten Testaments 2*, Neukirchen-Vluyn 1990, 220.

ganz anderes Verständnis, eine ganz andere Füllung des Begriffs „Gerechtigkeit“, als wir ihn normalerweise verstehen. Und diese Gerechtigkeit ist ein zentraler Begriff der Bibel. Allein im Alten Testament begegnet er uns als Verb, Adjektiv oder Substantiv über 500 mal. Der gerechte Gott ist der Gott, der den Menschen, die mit ihm verbunden sind, treu bleibt, der sich für sie einsetzt. Das meint hier „Gerechtigkeit“.

Bitten und Äußerungen des Vertrauens (V. 3–6)

Nun wird Gott dazu aufgefordert zu hören (V. 3), die Bitten der Menschen zu hören, die in Not sind. Und es kommt zu einem interessanten Wechsel. Der Beter sagt: „Sei mein Fels – denn du bist mein Fels! Sei mein Schutz – bei dir finde ich Schutz.“ Hier wechselt sich die Bitte mit der vertrauensvollen Aussage ab. „Sei mein Schutz“ – und dann die vertrauensvolle Aussage: „Bei dir finde ich Schutz.“ Beides kommt hier zusammen: Die Bitte und das Vertrauen. In Vers 3 heißt es weiter nach der Einheitsübersetzung: „(Sei mir) eine feste Burg, die mich rettet“ (V3b). Was hier mit „feste Burg“ übersetzt wird, heißt wörtlich: „Haus des Schutzes“; also: „Sei mir ein Haus des Schutzes.“ Ferner handelt es sich um einen Plural. Man müsste also übersetzen: „Sei mir ein Haus der Bergungen.“ Sich bergen ist nun ein nicht jedem gebräuchliches Wort. Vielleicht hilft uns das Bild, das in einer Liedstrophe gebraucht wird, um das Wort „sich bergen“ neu zu verstehen. In der Liedstrophe heißt es von Gott: „Du bist mein Zufluchtsort, ich berge mich in deiner Hand.“ In dem Haus der Bergungen beschützt mich Gott, da bin ich so gut aufgehoben wie in Gottes Hand, in der ich geborgen bin, in der ich beschützt und behütet werde, in die ich mich vertrauensvoll legen kann.

Dann wird gesagt: „Gott, bleib dir selbst treu – dann ist für mich gesorgt!“ (V. 4) „Um deines Namens willen“ bedeutet: „um deines Wesens willen“. Denn der Name ist im Alten Testament Programm. Wie jemand heißt, so ist er auch. Frei nach dem Motto: Sag’ mir, wie du heißt, und ich sage dir, wer du bist. So bedeutet beispielsweise der Name Elija „Mein Gott ist JHWH“. Und Elias Leben als Prophet besteht darin, sich für die Verehrung JHWHs einzusetzen, dafür zu kämpfen.⁵ Der Name ist Programm. Und wenn der Name Gottes nach dem Alten Testament bedeutet: „Gott ist da“ (Ex 3, 14) – dann ist er es auch! Gott handelt gemäß seines Namens und lässt einen nicht allein – er lässt *uns* nicht allein. Martin Buber übersetzt Vers 14 (genauer gesagt den zweiten Teil des Verses) in der Erzählung in Exodus 3, in der Gott Mose seinen Namen offenbart, folgendermaßen: „So sollst du zu den Söhnen Jissraels sprechen: ICH BIN DA schickt mich zu

⁵ Als weiteres Beispiel wäre Jakob zu nennen, dessen Name in Gen 27, 36 und Hos 12, 4 vom hebräischen Verb für „betrügen“ abgeleitet wird; der Name entspricht somit dem Handeln Jakobs, der seinen Bruder Esau um den Segen des Erstgeborenen betrügt. Eine Herleitung des Namens Jakobs vom Geburtsvorgang („Fersenhalter“) findet sich in Gen 25, 26.

euch.“⁶ Wenn das Gottes Name ist, dann passt es, dass unser Psalm Gott auffordert: „Sei dir selbst treu! Dann wirst du mich nicht im Stich lassen, sondern mich durchs Leben führen.“ So heißt es ganz ähnlich und vertrauensvoll in den bekannten Worten aus Psalm 23 (V. 3b): „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“ Weil es seinem Namen, und d. h.: seinem *Wesen* entspricht, geht er mit uns und führt uns. Deshalb kann der Psalmbeter in Psalm 31 Gott vertrauen und sagen: „Du wirst mich befreien, du bist meine Zuflucht. Meinen Geist (d. h. mein Leben) lege ich deine Hände.“ Und auch hier ergeht die Einladung an uns, mitzubeten: „Meinen Lebensgeist lege ich in deine Hände. Mein Leben liegt in deiner Hand“ – oder um noch einmal dieses alte Wort zu gebrauchen: „Mein Leben ist in deiner Hand geborgen. Denn du bist ein Gott der Güte und Treue“ (V. 6).

Bekenntnis (V. 7)

Vor der Gemeinde bekennt der Beter, er verkündigt: Alle anderen Götter sind Wind – sind Nichts – sind ohnmächtige „Nichtse“. Wörtlich heißt es in V7: „Du⁷ hassest [diejenigen], die sich halten an Windhauche der Nichtigkeit, aber ich vertraue JHWH.“ Scharf wird zwischen den Götzenverehrern und dem JHWH-Vertrauen des Beters getrennt. Und typisch für die Psalmen wird das auch mit drastischen Worten getan: „Gott, du hassest alle, ...“ Da muss man erst einmal schlucken. Ist doch der Gott des Alten Testaments ein barmherziger und gnädiger Gott. Aber in der Notsituation, in der sich der Beter befindet, in der er von Feinden bedrängt wird, gestattet Gott ihm, auch in diesen harten Worten zu beten und die Welt auch einmal schwarz-weiß zu sehen. Und das dürfen wir auch. Gott hält das aus.

Hinter diesen Worten steht auch hier der Anspruch: Gott allein will angebetet werden. Denn wie heißt es schon in den zehn Worten, den zehn Geboten: „Ich bin JHWH, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat, aus der Knechtschaft. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ (Dtn 5, 6 f). Und der Beter bekennt: „Ich aber vertraue auf den Gott Israels.“ Das hebräische Verb hat auch die Bedeutung: „sich sicher fühlen.“ Ich vertraue auf Gott, ich fühle mich bei ihm sicher.

Lobversprechen und Rettungsbericht (V. 8 f)

In den letzten beiden Versen unseres Textes lobt der Beter Gott und verspricht, Gott zu loben; denn er hat seine Hilfe, seine Rettung und seinen

⁶ Martin Buber/Franz Rosenzweig, *Die Schrift*, Stuttgart 2009.

⁷ Hier folge ich alten Versionen und den meisten Kommentatoren, die beim Verb 2. Person Singular lesen; vgl. Hans Joachim Kraus, *Psalmen*, Teilband 1, BKAT XV / 1, Neukirchen-Vluyn 2003, 392 f. Anders Beat Weber, er übersetzt mit MT 1. Person Singular: „Ich hasse, ...“; Beat Weber, *Werkbuch Psalmen I. Die Psalmen 1 bis 72*, Stuttgart 2001, 153.

Schutz (schon) erfahren. Er blickt auf diese notvolle Zeit zurück. Er hat erlebt, dass Gott hilft. Deshalb kann er auch in Zukunft vertrauensvoll leben. In Angst und Not hat er erlebt, dass Gott hilft. Und Gottes Eingreifen wird folgendermaßen beschrieben: Er sieht – und er handelt. Gott sieht unsere Situation. Und er lässt uns nicht allein. Er sieht nicht weg. „Du, Gott, bist mit meiner Not vertraut.“ Und was Gott ansieht, das ist erkannt, das bleibt nicht so, wie es ist. Denn das Sehen führt bei Gott zum Handeln. Er greift ein und hilft.

Unser Text schließt nach der Luther-Übersetzung mit den Worten: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ (V. 9). Genauer übersetzt müsste es heißen: „Du hast meine Füße auf weiten Raum gestellt.“ Das ist eine wunderbare Aussage über Gott: „Du, Gott, hast meine Füße auf weiten Raum gestellt.“ Der Beter hat es schon erfahren. Er sagt: „Ich kann es bezeugen, das hat Gott getan!“ Und er lädt uns durch den Psalm ein, mit einzustimmen. Denn es ist Gott, der mein und dein Leben beschenkt, der unserem Leben Weite gibt.⁸

Neben dieser Metapher von den Füßen und der Weite gibt es noch eine weitere bekannte Metapher in den Psalmen, in der von den Füßen die Rede ist. So ist in Psalm 40 davon die Rede, dass JHWH die Füße des Beters auf einen Fels gestellt hat (V. 3c).⁹ Gott gibt ihm festen Boden unter die Füße, er gibt ihm Halt. Nimmt man beide Metaphern zusammen, sagen sie Wesentliches über den Glauben aus. Gott stellt mich hin, er gibt mir festen Boden unter die Füße – und er schenkt Weite. Der feste Boden unter den Füßen ist in gewisser Weise die unausgesprochene Voraussetzung für die Erfahrung der Weite. Festen Boden unter den Füßen und Weite – das sind für mich zwei wesentliche Dinge des Glaubens. Ich möchte das mit einem Satz verbinden, der Johann Wolfgang von Goethe zugeschrieben wird. Er handelt eigentlich von Kindern und Eltern. Er lautet: „Zwei Dinge sollen Kinder von ihren Eltern bekommen: Wurzeln und Flügel.“ Beides schenkt der Glaube. Wurzeln – oder im Bild des Bibelwortes aus Psalm 40 gesprochen – festen Boden unter den Füßen. Und Weite, bzw. Flügel. Der Glaube schenkt einen weiten Horizont. Dafür steht für mich ein recht verstandener Glaube – für Weite, nicht für Enge. „Du hast meine Füße auf weiten Raum gestellt.“

Gott schenke uns immer wieder beides: Festen Boden unter den Füßen und Weite.

Amen

⁸ Für Jan Roß gilt dies allgemein für die Religion: „In ihrem Wesen, als menschliches Grundbedürfnis, ist Religion nicht Beschränktheit, sondern Weite“; *Jan Roß*, Die Verteidigung des Menschen. Warum Gott gebraucht wird, Berlin ³2013, 18.

⁹ Zu Psalm 40 siehe u. a. *Erich Zenger*, Mit meinem Gott überspringe ich Mauern, Psalmenauslegungen 1, Freiburg i. Br. ¹1996, 94–103.